

Dieser Satz gemahnt an das merkwürdige Schicksal eines wirklichen Staufenbergers. Ums Jahr 1310 wurde es von Herrn Egenolf, der diesem Hause ebenfalls angehörte und in Appenweier begütert war, in einem Gedichte erzählt. Es ist ein mittelhochdeutsches Werk vom Schlage der höfischen Epen Konrads von Würzburg und will das Seelenheil jüngerer Standesgenossen fördern. Der Inhalt ist kurz folgender:

Petermann, der Diemringer, ist ein edler, freigebiger und frommer junger Edelmann, der am heiligen Grabe zum Ritter geschlagen wurde. In Kampf und Turnier schenkt ihm Gott Sieg auf Sieg. Er huldigt dem Frauendienst mit Leidenschaft, er ist in aller Welt bei Christen und Heiden herumgekommen, Geschicklichkeit im Brett- und Saitenspiel zeichnet ihn aus, nicht minder beherrscht er die Kunst des Lesens und Schreibens, und auch in aller Art von Jagd sucht er seinesgleichen.

„von Stoufenberg was er geborn,  
daz lit in Mortenouwe,  
da mange schoene frouwe  
sich lat in eren schouwen,  
der lob ist unverhouwen,  
wan sū vor wandel sint behuot.“

Von einer seiner abenteuerlichen Fahrten wieder einmal heimgekehrt, reitet er in der Frühe eines Pfingstmorgens von seinem Schloß hinunter nach Rusbach, um die Messe zu hören: Gott soll ihm einen Teil der Sünden abnehmen, die er auf sich geladen hat. War doch lediglich Ehrgeiz, Liebesdrang und Ruhmsucht der Antrieb für seine todesverachtenden Rittertaten gewesen.

Untermwegs erblickt zuerst sein Knappe und dann auch er selbst, als er in stilles Gebet versunken schwermütig fürbaß reitet, auf einmal eine engelgleiche Frau:

„ . . . got in diser welte hie  
kein schoener wip nie werden lie  
von fleische noch von beine  
also die zarte reine.“

Ganz allein sitzt sie im Schmutz prächtiger Gewandung und wunderkräftiger Edelsteine vor einem Hag auf einem hohen Stein und entfacht durch ihre bloße Erscheinung der Minne Brand im Herzen des Diemringers. Nachdem sie seinen höflichen Gruß züchtlich erwidert, führt er sie ritterlich auf die Wiese hinunter. Hier bekennt sie offen, sie habe auf ihn gewartet. Aber nicht erst jetzt wende sie sich ihm zu: Auf allen Wegen und Fahrten habe sie von seinen jungen Jahren an ungesehen über ihn gewacht.

Von ihrem Liebreiz entzückt, bricht er in den Wunsch aus, zeitlebens mit ihr vereint zu bleiben. Sie willigt ein, jedoch nur unter der Bedingung, daß er sich nie mit einem Weib ehelich verbinde. Dafür werde ihn ewige Jugendfrische und ein durch keinerlei Sorgen getrübbtes Leben belohnen. Breche er aber sein Wort, so verfalle er am dritten Tage darnach dem Tode. Dafür ruft sie Gott zum Zeugen an. Unverzüglich schwört der Staufenger, er wolle sich ihr mit Leib und Leben zu eigen geben. Hierauf folgt eine innige Liebeszene. Die höchste Günst soll dem stürmischen Liebhaber jedoch erst auf seiner Burg zuteil werden. Vorher muß er nach dem Gebot der Schönen erst noch seine Gottesfahrt erlebigen. Beim Scheiden sagt sie, er brauche sie nur in seiner Remenate herbeiwünschen. Sofort werde sie erscheinen und ihm zu willen sein: